

No 7

Lebensgeschichte von Dr. Rudolf Steiner.

4. Febr. 1913 (6)

Nachdruck H. 1.

J. E. Colder

Lebensgeschichte von Dr. Rudolf Steiner.

Meine lieben theosophischen Freunde!

Es ist meine ganz ehrliche Ueberzeugung, dass dasjenige, was ich nun darzustellen haben werde, vorzubringen vor einer solchen Versammlung, im Grunde genommen eine arge Zumutung ist. Sie können wirklich überzeugt sein, dass ich, dieses fühlend, nur aus den Gründen zu dieser Darstellung meine Zuflucht nehme, aus den Gründen, die in den letzten Tagen zu tage getreten sind, die gewissermassen wegen unserer Sache die Zurückweisung von Verdächtigungen und Entstellungen zur Pflicht machen. Ich werde mich bemühen, so objektiv wie möglich dasjenige darzustellen, was darzustellen ist, - (werde mich bemühen da ich ja selbstverständlich nicht alles vorbringen kann, dasjenige, was ich vorbringe, subjektiv höchstens in so weit zu beeinflussen, als die Auswahl des Vorzubringenden in Betracht kommt, und dabei soll bleiben der Grundsatz, das zu erwähnen, was auf meine ganze Geistesrichtung irgendwie von Einfluss gedacht werden kann. Betrachten sie die Art, wie ich versuchen werde, darzustellen, m.l.th.Fr., nicht als eine Koketterie, sondern als etwas, was mir doch in vielen Punkten als die natürliche Form erscheinen muss. Wenn sich hätte jemand zu dem ganz modernen Leben, zu dem Leben in den modernsten Errungenschaften der gegenwärtigen Zeit anschicken wollen und sich dazu hätte aussuchen wollen die entsprechenden Daseinsbedingungen der gegenwärtigen Inkarnation, so scheint mir, hätte er müssen diejenige Wahl treffen in bezug auf seine gegenwärtige Inkarnation, die R. Steiner eben getroffen hat, denn er war umgeben von allem Anfang an eigentlich von den allermodernsten Kulturerrungenschaften, umgeben von der ersten Stunde seines phys. Daseins an von Eisenbahn und Telegraphen-Wesen.

Geboren

Geboren ist er am 27. Februar 1861 in Kraliavec, das jetzt zu Ungarn gehört. Er hat die ersten 1 1/2 Jahre in diesem Orte, der auf der sogenannten Murinsel liegt, zugebracht u. dann 1/2 Jahr in einem Ort in der Nähe von Wien, dann eine ganze Anzahl von Knabenjahren in einem Ort an der Grenze von Niederösterreich u. Steiermark, mitten drinnen in jenen österreich-steierischen Verhältnissen einer Gebirgsgegend, die einen gewissen tiefer gehenden Eindruck machen können auf das Gemüt eines Kindes, das für solche Sachen empfänglich ist. Sein Vater war ein kleiner österreichischer Südbahnbeamter u. die Familie hatte immerhin zu kämpfen mit denjenigen Verhältnissen, die nach Lage der Sache nicht anders charakterisiert werden können, als Ankämpfen gegen die schlechte Bezahlung solcher kleiner Eisenbahnbeamter. Die Eltern haben, das muss ausdrücklich hervorgehoben werden, damit nicht ein Missverständnis entsteht, stets die Bereitschaft gehabt, ihren letzten Pfennig für das hinzugeben, was dem Wohl ihrer Kinder entsprach; aber es waren nicht viele solcher letzten Pfennige vorhanden.

Dasjenige, was der Knabe stündlich sah, war auf der einen Seite die hereinblauenden, oftmals in so schönem Sonnenschein erstrahlenden, oftmals von herrlichsten Schneefeldern bedeckten steierisch-österreichischen Berge, - andererseits waren da zum Erfreuen des Gemüts die Vegetation u. sonstige Naturverhältnisse einer solchen Gegend; die dort vielleicht, als am Fuss des österreichischen Sonnwendsteines gelegen, zu den schönsten Flecken des österreichischen Landes gehören.

Das war einerseits das, woraus man die Nuancen bestimmen kann, die an den Knaben herankamen. Das Andere war, dass stündlich der Blick gerichtet sein konnte eben auf die modernsten Kulturverhältnisse und Errungenschaften, auf die Eisenbahn, deren Bedienung ja seinem Vater übertragen war u. auf das, was dazumal schon die Telegraphie dem modernen Verkehr

hat leisten können. Man möchte sagen, dass dasjenige, was da an den Knaben herantrat, ganz u. gar nicht waren moderne Stadtverhältnisse, denn der Ort, zu dem der Bahnhof gehörte, wo er aufwuchs, war ein sehr kleiner Ort, bot nur insofern moderne Eindrücke, als zu dem Orte gehörte eine Spinnfabrik, so dass man fortwährend vor Augen hatte eben einen recht modernen Industriezweig.

Diese Verhältnisse müssen erwähnt werden, weil sie tatsächlich bilden u. herausfordern die Kräfte aus dem Knaben. Stadtverhältnisse waren sie wirklich durchaus nicht, aber der Schatten der Stadtverhältnisse kam in diesen abgelegenen Ort hinein, denn nicht nur, dass in unmittelbarer Nähe war mit allen Wirkungen, die so etwas hat, eine der Kunstvoll angelegten Bahnen, die Semmeringbahn, es waren in der Nähe die Quellen, aus welchen grade in der damaligen Zeit entnommen worden waren die Wasser der Hochquellenwasserleitung. Ausserdem war die ganze nähere Umgebung in gewisser Weise aufgesucht fortwährend von Leuten, die ihre Sommeraufenthalte von Wien aus u. anderen österreichischen Orten in dieser Gebirgsgegend suchten. Aber man muss sich vorstellen, dass in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts solche Orte noch nicht übersät waren mit Sommerfrischlern, wie später u. dass man auch als Knabe in gewisse persönliche Beziehung trat mit den Leuten, die solche Sommerfrischen aufsuchten, u. dass man eine Art intimen Verhältnisses gewann zudem, was vorging in der Stadt, aber doch eben nicht in der Stadt liegt; wie der Schatten der Stadt erstreckte sich das, was sich da zeigte, in diese kleine Ortschaft hinein.

Und was noch in Betracht kommt; diejenigen, die ein bisschen psychologisch sind, werden sehen, dass so etwas in Betracht kommen kann. - Was besonders in Betracht kam, waren gewisse Eindrücke, welche nicht anders bezeichnet werden können, als dass sie zeigten Auflösung der althergebrachten religiösen Verhältnisse im engsten Kreise einer kleinen Ortschaft

schaft. Es gab in dem Ort selbst, in dem der Knabe heranwuchs, einen Pfarrer. Erwähren möchte ich nur, dass ich selbstverständlich alle Namen u. dergl. auslasse, deren Nennung irgend welchen Anstoss erregen oder verletzen könnte, da man bei einer solchen Darstellung oft zu tun hat mit Leuten, deren Nachkommen noch leben. Man hat es zu tun in dem Orte selbst mit einem Pfarrer, der auf unsere Familie keinen anderen Einfluss nahm, als dass er meine Geschwister taufte; nicht selbst hatte er nicht zu taufen, weil ich in Craliavec getauft war. Im übrigen galt er auf dem Bahnhof, auf dem der Knabe heranwuchs, bei den Bewohnern des Bahnhofs u. all' denen, die z.B. von der unmittelbar benachbarten Spinnfabrik bei jedem Zug anwesend waren, wo das Ankommen des Zuges ein grosses Ereignis ist, der Pfarrer als recht komische Figur, der Knabe hörte nicht grade respektvoll den Pfarrer nicht anders nennen als "unseren Pfarrernazi"! Dagegen gab es in einem Nachbarort einen anderen Pfarrer. Der Pfarrer des Nachbarortes war gründlich zerfallen mit dem Pfarrernazi u. mit allen Berufsverhältnissen, in denen er stand; u. wenn irgend jemand schon in der allerersten Kindheit, die Rudolf Steiner zu erleben hatte, die die losesten Worte ihm brachte über das, was dazumal auch schon als jesuitisch bezeichnet wurde, wenn jemand die losesten Worte in Gegenwart des 5jährigen Knaben gebrauchte, so war es dieser Pfarrer, den man liebte in unserem Hause wegen seiner selbstverständlichen Freigeistigkeit. Es machte damals ausserordentlichen Spass, dass der Pfarrer einmal auswärts war u. es war der Besuch des Bischofs angesetzt. In solchem Fall werden grosse Vorbereitungen gemacht. Unserem freigeistigen Pfarrer passierte es aber, dass man ihm sagen musste, er solle schnell aufstehen, denn der Bischof stünde schon in der Kirche.

Es war aus Verhältnissen, aus denen es unmöglich war, dass sich etwas anderes entwickelte, als das, was nur Oesterreicher

reicher kennen: eine gewisse Selbstverständlichkeit gegenüber den Verhältnissen einer religiösen Tradition. Man kümmerte sich sozusagen nicht darum u. nahm, man möchte sagen, ein naturhistorisches Interesse an einer so originellen Persönlichkeit, wie dieser eben genannte Pfarrer war, weil er tatsächlich einen sonderbaren Anblick bot. Man wusste nicht, warum er eigentlich Pfarrer war, denn von allem, was sonst einen Pfarrer interessiert, sprach er nie; er sprach davon, welche Knödel ihm besonders gut schmeckten; er zog manchmal ganz gewichtig los über seine Behörden u. über all' dasjenige, was er da auszuhalten hätte von diesen seinen Behörden; aber irgend eine Anleitung zum Absolutismus konnte von diesem Herrn Pfarrer ganz gewiss nicht kommen.

Kurz nun wurde besucht von dem Knaben die dortige Ortschaftschule. Aber aus Gründen, die einfach lagen in einem persönlichen Zwist des Vaters des Knaben mit dem Schullehrer, wurde der Knabe aus der Bauernschule heraus genommen u. so zwischen den Zügen bekam er einen Unterricht von dem Vater selbst in der sogenannten Stationskanzlei. Dann wurde der Vater des betr. Knaben, als der Knabe etwa 8 oder 9 Jahre alt war, an eine andere Bahnstation versetzt, welche an der Grenze ist zwischen Zis- u. Trans-Leitanien, zwischen österreichischen u. ungarischen Ländern, aber schon gegen Ungarn hin gelegen.

Nun muss aber, bevor von dieser Versetzung an einen anderen Ort gesprochen wird, etwas erwähnt werden, was von ausserordentlicher Bedeutung u. Wichtigkeit für den Knaben Rudolf Steiner war. Der Knabe war in gewisser Beziehung ein unbequemer Knabe für seine Angehörigen, schon deshalb, weil er einen gewissen Freiheitssinn im Leibe hatte, u. wenn er bemerkte, z.B. dass etwas von dem gefordert wurde, womit er nicht ganz übereinstimmen konnte, wollte er sich dieser Forderung entziehen. Er entzog sich z.B. der Forderung, Leute zu grüssen oder mit ihnen zu sprechen, die zu den Vorgesetzten seines Vaters gehörten, u. auch als Sommerfrischler an dem

Ort waren; er verkroch sich dann u. wollte nichts wissen von der Untertänigkeit.

Es soll als Eigentümlichkeit hervorgehoben werden; oftmals zog er sich zurück in den ganz kleinen Wartesaal; er suchte einzudringen in sonderbare Geheimnisse. Die lagen in dem Bilderbuche, das bewegliche Figuren hatte u. das enthielt die Geschichte einer Persönlichkeit, die vor vielen Jahren für Oesterreich, namentlich für Wien, eine gewisse Bedeutung hatte, Staberl. Sie war so etwas Aehnliches wie Kasperl u. Bulenspiegel. - Aber auch noch etwas anderes bot sich dar: Er war einmal allein im Wartesaal. In einer Ecke war der Ofen, an einer Wand, abgelegen von dem Ofen, eine Tür. In der Ecke, von welcher aus man zur Tür u. zum Ofen schauen konnte, sass der Knabe. Der Knabe war dazumal sehr, sehr jung, u. als er da sass, da tat sich die Tür auf. Er musste es natürlich finden, dass eine Persönlichkeit, eine Frauenpersönlichkeit, zur Tür hereintrat, die er früher nie gesehen hatte, die aber einem Familienglied ausserordentlich ähnlich sah. Die Frau trat zur Tür herein, ging bis in die Mitte der Stube, machte Gebärde u. auch Worte, die etwa in der folgenden Weise wiedergegeben werden können: Versuche jetzt u. später, soviel du kannst, - so etwa sprach sie zum Knaben, - für mich zu tun! Dann war sie noch eine Weile anwesend unter Gebärden, die nicht mehr aus der Seele verschwinden können, wenn man sie gesehen hat, ging zum Ofen hin u. verschwand in den Ofen hinein! - Der Eindruck war ein sehr grösser, der auf den Knaben durch dies Ereignis gemacht wurde. Er hatte niemand in seiner Familie, zu dem er von so etwas hätte sprechen können, weil es schon damals hätte die herbsten Worte über seinen dummen Aberglauben hätte hören müssen. -- Es stellte sich nun Folgendes ein nach diesem Erlebnis des Knaben. - Der Vater, der sonst ein ganz guter Mann war, war nach jenen Tagen recht traurig, u. der Knabe konnte sehen, dass der

Vater etwas nicht sagen wollte, was er wusste. Nachdem einige Tage vergangen waren, u. ein anderes Familienglied in der entsprechenden Weise vorbereitet war, stellte sich heraus, was geschehen war. An einem Orte, der für die Denkweise der Leute recht weit von dem entfernt war, hatte sich in derselben Stunde, in welcher erschien jene Gestalt im Wartesaal dem kleinen Knaben, ein sehr nahestehendes Familienglied sich selbst den Tod gegeben. Und dieses Familienglied hatte der Knabe nie gesehen. Er hatte nie sonderlich viel von ihm gehört, weil er eigentlich in einer gewissen Beziehung für die Erzählungen der Umgebung etwas unzugänglich war; sie gingen bei dem einen Ohr hinein u. bei dem anderen wieder hinaus. So wusste er eigentlich auch nicht viel von jener Persönlichkeit, die sich da selbst gemordet hatte. Das Ereignis machte einen grossen Eindruck, denn es ist jeder Zweifel ausgeschlossen darüber, dass es sich handelte um einen Besuch des Geistes der selbstgemordeten Persönlichkeit, die an den Knaben herangetreten war, um ihm aufzuerlegen, etwas für sie zu tun, in der nächsten Zeit nach ihrem Tode. Ausserdem traten die Zusammenhänge dieses geistigen Ereignisses mit dem phys. Plan gleich klar zu Tage.

Nun, m.l.th.Fr., wer so etwas in seiner frühen Kindheit erlebt, u. es zu verstehen suchen muss nach seiner Seelenanlage, der weiss von solchem Ereignis an, wenn er es mit Bewusstsein erlebt, wie man in den geist. Welten lebt, u. da nur sozusagen an den unmittelbar notwendigen Punkten das Hereinleuchten der geist. Welt besprochen werden soll, soll hier gleich angedeutet werden, dass von jenem Ereignis ab anfang für den Knaben ein Leben der Seele, welchem durchaus sich offenbaren diejenigen Welten, aus denen nicht nur die äusseren Klüfte, Berge zur Seele des Menschen sprechen, sondern auch jene, die hinter diesen sind u. der Knabe lebte etwa von jenem Zeitpunkt ab mit den Geistern der Natur, die ja in einer solchen Gegend ganz besonders zu beobachten sind, - mit den schaffenden

schaffenden Wesenheiten hinter den Dingen, - wie er die kusse-
re Welt auf sich wirken lässt.

Nach der schon erwähnten Versetzung des Vaters an den
an der Grenze zwischen Oesterreich u. Ungarn, noch in Ungarn,
gelegenen Ort, kam der Knabe in die Bauernschule jenes Ortes,
nach der Einrichtung, wie sie damals war, wo Knaben u. Mädchen
ganz selbstverständlich noch unter einander waren. Dasjenige,
was in dieser Bauernschule gelernt werden konnte, das wirkte
noch nicht einmal, trotzdem es natürlich nicht besonders viel
war, mit der vollen Intensität auf den Knaben, weil der ausge-
zeichnete Lehrer dieser Bauernschule innerhalb der Grenzen,
in der es möglich ist, eine besondere Vorliebe für Zeichnen
hatte, u. da der Knabe ziemlich früh die Anlage zum Zeichnen
zeigte, so ~~nahm~~ einfach jener Lehrer den Knaben während der
Zeit, da den anderen Schülern gezeigt wurde, wie man lesen u.
schreiben lernt, heraus, führte ihn in die kleine Stube u.
der Knabe musste immer zeichnen, so dass es der Knabe verhält-
nismässig bald dazu gebracht hatte, ganz nett, wie einzelne
Leute sagten, zu zeichnen eine der bedeutendsten politischen
Persönlichkeiten Ungarns, nämlich Graf Szechy.

In jenem Orte lebte auch ein Pfarrer, der ja in jene
Bauernschule jede Woche kam. Von ihm lernte der Knabe nicht
sonderlich viel in Bezug auf das Religiöse, weil ihn die Sache
nicht interessierte u. im Externhause wurde damals nie von
religiösen Dingen gesprochen; ein besonderes Interesse war
dafür nicht vorhanden. Dagegen kam der Pfarrer einmal mit einer
kleinen Zeichnung, die er gemacht hatte u. auf dieser Zeichnung
war aufgezeichnet das Kopernikanische Weltsystem u. das setzte
der Pfarrer einigen von den Knaben u. Mädchen auseinander,
so dass verhältnismässig der Knabe, von dem ich erzähle, das
Kopernikanische Weltsystem ganz gut verstanden hat. Der Ort,

wo das alles geschah, war ein sehr eigentümlicher Ort, weil hereinschauten in den Ort sozusagen wiederum gewichtige politische u. Kulturverhältnisse. Es war damals grade die Zeit, wo die Ungarn anfangen, zu naturalisieren, u. wo besonders in solchen Grenzgegenden sich vieles abspielte, was der Zusammenprall ergab zwischen verschiedenen Völkerschaften, nämlich den magyarischen u. deutschen. Ausserordentlich vieles lernte man kennen, ohne dass man alles rubrizierte, von Kulturverhältnissen, die eigentlich nur der neuen Zeit angehören, so dass auch da der Knabe mit den modernen Verhältnissen bekannt wurde. Das, was missverstanden worden ist, ist, dass der Knabe, wie die anderen Schulknaben des Ortes - eine ganz kurze Zeit war das nur der Fall - in der Dorfkirche Ministrantendienste leisten musste. Es war das garnicht sehr lange geschehen, u. zwar aus einem sehr merkwürdigen Grunde bestand der Vater des Knaben darauf, dass die Ministrantendienste nicht zu lange ausgedehnt werden sollten. Der Knabe kam ab u. zu zu spät zum Glockenläuten u. der Vater wollte nicht, dass sein Sohn ebenso Schläge bekäme, wenn einer zum Glockenläuten zu spät kam. So wurde der Knabe dem Ministrantendienst bald entzogen.

Noch in ganz anderer Beziehung war es dort ganz interessant. Es fand starke Rivalität statt zwischen dem Pfarrer - , der eigentlich nicht besonders tief verbunden war mit seinem Amt, aber das nicht wie jener andere Pfarrer merken liess; dagegen war er ein ausserordentlich couragierter Patriot u. es schien ihm Pflicht, das konnte auch der Knabe schon durchsich zu wenden gegen etwas, was an diesem Ort damals aufkam, u. was grade zeigt, wie man an jenem Orte kulturhistorische Verhältnisse als Knabe ganz gut studieren konnte. Es war ein heftiger Kampf zwischen dem Pfarrer u. der Freimaurerloge. Weil solche Orte ausgesucht waren, die an der Grenze gelegen waren, was sie dort. Da wurde von den dortigen Freimaurern das Unglaublichste aufgebracht als Anklage gegen die Kirche, u. wenn man bekannt werden wollte mit dem, was gesagt werden konnte

konnte gegen die Kirche, dann hatte man genügende Gelegenheit. Gewisse Dinge, die nicht grade dazu beitragen, in einem Knaben einen besonderen Respekt vor der Kirche zu erwecken, sollten eigentlich in einem späteren Abdruck nicht gedruckt werden, aber hier doch erwähnt werden. Es trug nämlich nicht grade zur Erhöhung der Ehrfurcht vor den kirchlichen Traditionen bei, dass der Knabe folgendes ansehen musste: Es war ein Bauernsohn des betr. Ortes, der es dahin gebracht hatte, Geistlicher zu werden. Er wurde Cistercienser. Dem schloss sich eine grosse Feier an. Der ganze Ort war stolz, dass es ein Bauernsohn dahin gebracht hatte, Geistlicher zu werden. Dann vergingen 5,6 Jahre; der betr. Geistliche war auf einer Pfarre u. kam zuweilen in seinen Heimatort. Da konnte der Knabe beobachten, wie ein Wagen immer schwerer wurde, den jener Geistliche u. eine Frau schoben. Das war ein Kinderwagen u. mit jedem Jahr war ein Kind mehr in diesem Kinderwagen; man konnte beobachten: Von der ersten Primiz, die Vermehrung seiner Familie war erschienen in jedem neuen Jahr!

Ja, vielleicht darf da die Bemerkung eingeschaltet werden: So haben die "Jesuiten" dafür gesorgt, dass der Knabe möglichst viel Respekt bekam.

Im weiteren Fortgang soll da nur noch erwähnt werden, dass jener Knabe in der Bibliothek des vorhin erwähnten Lehrers, etwa 8 Jahr alt, eine Geometrie fand, die er eifrig studierte, mit grosser Lust grade in diese Geometrie sich vertiefte. -- Dann brachten es die Verhältnisse mit sich, die so charakterisiert werden könnten, dass es in der Familie jetzt als völlige Selbstverständlichkeit galt, dem Knaben nur eine Bildung zu geben, welche ihn zu einem modernen Kulturberuf bringen könne, ihn ja nicht zu etwas anderem erziehen, als zu einem modernen Kulturberuf. So wurde der Knabe nicht in das Gymnasium

gegeben, sondern auf die Realschule u. dieser Knabe hatte nicht die Vorbildung zu einem geistl. Beruf; er hat nur eine Realschule besucht, die damals in Oesterreich niemals die Befähigung gegeben hätte, die zu einem geistl. Beruf hätte führen können. -- Für jene Realschule war der Knabe besonders durch sein Zeichentalent u. seine Hinneigung zur Geometrie recht gut vorbereitet. Schwierig ging es dem Knaben nur in der Sprache, besonders in der deutschen u. jener Knabe, von dem zu erzählen ist, hat bis zu seinem 14.-15. Lebensjahre die allertörichtesten orthographischen Fehler gemacht, nur hat ihm immer der Inhalt hinweggeholfen über die zahlreichen orthographischen Fehler. Das, weil es Symptome von einer gewissen Bedeutung sind, darf auch noch erwähnt werden, dass der Knabe, von dem die Rede ist, zu diesem Nichtberücksichtigen der orthographischen u. grammatikalischen Verhältnisse seiner Muttersprache geführt wurde, weil im gewissen Sinn fehlte der Zusammenhang mit dem, was man nennen könnte unmittelbares Hineinleben in das trockene, physische Leben. Das rief zuweilen Protest hervor. -- Da soll ein Symptom angeführt werden. In der Bauernschule, bevor der Knabe zur Realschule kam, mussten die Kinder zu Neujahr u. Namens- tagen ihren Angehörigen auf recht buntem schönem Papier Glück wünschen: Die wurden zusammengerollt u. in eine sogen. kleine Papiermanschette gesteckt u. die gab man, indem man den Inhalt auswendig gelernt hatte, an die Angehörigen ab. -- Nun der Pfarrer, von dem eben die Rede war, der z.B. auf den Knaben einmal einen unausbleiblichen komischen Eindruck machte, als er von der Kanzel herunter, nachdem die Freimaurerloge gebaut war unaufhörlich zeterte u. weil noch dazu, was eine Redewendung gut zu gebrauchen, der Begründer der Freimaurerloge ein Jude war, - als der Pfarrer von der Kanzel verkündete, welche alles schlechte Menschen sein könnten, u. darauf aufmerksam machte, dass man so etwas würde wie ein Jude oder Freimaurer.

Aber

Aber jener Pfarrer hatte auch so etwas Eigentümliches in seinem Pfarrhof. Es ist nicht nötig u. soll auch nichts Schlimmes gesagt werden.- Es war der Knabe; dieser Knabe schrieb seinen Glückwunsch auf. Da kuckte der Knabe Rudolf Steiner in das Glückwunschkonzept des Knaben, der im Pfarrhof wohnte u. sah, dass dieser Knabe unterschrieb: Dein Dir herzlich untergebener Neffe. Der Knabe Rudolf Steiner wusste nicht, was Neffe war; er hatte nicht viel Sinn für Verbindung von Worten u. Dingen, aber er hatte merkwürdigen Sinn für den Klang von den Worten, für das, was man durchhören kann durch den Klang der Worte u. so hörte der Knabe aus dem Klang des Wortes Neffe, dass das etwas besonders Herzliches wäre, wenn man sich einen Neffen nennt, gegenüber den Angehörigen, u. da fing der Knabe an, dies seinem Vater u. Lehrer zu schreiben. Erst durch Aufklären der Tatsachen wurde klar, was ein Neffe ist. Er war damals 10 Jahre alt.

Er kam auf die Realschule. Diese Realschule war nicht so ganz leicht zu erreichen. Dort, in der Stadt der Realschule zu wohnen, daran war nach den Verhältnissen der Eltern nicht zu denken; aber es ging ja auch dadurch, dass die Stadt nur eine Wegstunde von dem Wohnort entfernt war. Wenn, was damals häufig geschah, nicht grade die Eisenbahnstrecke eingeschneit war, konnte der Knabe am Morgen mit der Eisenbahn zur Schule fahren; aber grade zu den Zeiten, wo der Fussweg nicht besonders angenehm war, war die Eisenbahn tatsächlich sehr häufig verschneit u. da musste der Knabe vom frühen Morgen zwischen 7 u. 1/2 8 Uhr durch knietiefen Schnee zur Schule wandern. Am Abend war garnicht dran zu denken. Wenn ich jetzt zurückdenke an den Knaben, der dazumal viele Anstrengungen hat durchmachen müssen, um zur Schule u. wieder zurückzu kommen, so kann ich nicht anders sagen, als dass jetzt mein Glaube ist, dass der gewisse Grad von Gesundheit, den ich selbst jetzt habe, u. vielleicht ~~was~~ zusammenhängt mit jenem Knaben, vielfach zurückzuführen ist auf jenes anstrengende Waten durch den Schnee, verbunden mit dem Realschulbesuch. Es war ja dadurch, dass sich eine wohltätige

Frau gefunden hat, die den Knaben über Mittag einlud, die Not dadurch gelindert. Auf der einen Seite war damit Gelegenheit gegeben, wiederum die modernsten Verhältnisse hereinscheinen zu sehen darauf, was der Knabe durchmachte. Der Mann jener Frau war angestellt in der Lokomotivfabrik jenes Ortes u. man lernte da viel von den Verhältnissen jenes Industrieortes.

So warfen ihre Schatten in das Leben des Knaben die modernsten Industrieverhältnisse. Nun war Mehreres, was den Knaben ~~hervorhervorstach~~ in ausserordentlicher Weise interessierte. Zunächst der Direktor jener Realschule. Er stand mitten dring in dem damaligen naturwissenschaftlichen Leben u. setzte all sein Bestreben darein, aus den Begriffen u. Ideen der Naturwiss. Anfang der 70er Jahre sich eine Art von Weltsystem zu begründen. Von den Bestrebungen seines Direktors lernte der Knabe einen Programmaufsatz der Schule kennen. Er hiess: Anziehungskraft u. die Wirkung der Bewegung u. die Sache ging gleich ganz kräftig los. Das heftigste Bestreben des Knaben war, sich hineinzulesen in das, wovon er nichts verstehen konnte. Er las so viel, als er lesen konnte unter diesen Integralen. Einen gewissen Sinn verstand er, dass die Welt erklärt werden sollte aus Bewegung. Es entstand eine Bestrebung in dem Knaben, bald so viel zu verstehen, von Mathematik, um diese Ideen zu verstehen.

Nun, es war nicht ganz leicht, weil man zunächst viel Geometrie zu lernen hatte. Nun kam noch etwas anderes dazu. An jener Realschule war ein ausgezeichnete Lehrer für Geometrie u. Mathematik. Der 2te Aufsatz war ein ausserordentlich interessanter Aufsatz über Wahrscheinlichkeitsrechnung u. Lebensversicherung. Nun wollte der Knabe wieder soviel lernen, um verstehen zu können, wie man den Menschen versichert. Der u.

jener Aufsatz war wunderbar klar geschrieben von jenem Lehrer. Ein 3ter Lehrer war da, der Lehrer für Geometrie. Der Knabe hatte das Glück, schon in der 2ten Schulklasse diesen Lehrer zu bekommen, was später zu der darstellenden Geometrie führte u. verbunden ist mit geometrischem Zeichnen. Die Weise, wie jener Lehrer, - der Lehrer für Geometrie war ein anderer, - als der Direktor, ein anderer, der den Aufsatz über das Lebensversichern schrieb, - Anleitung geben Zirkel u. Lineal zu gebrauchen, war in der Tat etwas ausserordentlich Praktisches u. es darf von dem Knaben gesagt werden, dass er sich verirrte in die Geometrie nach Anleitung dieses Lehrers u. auch in das geometrische Zeichnen. Die übersichtliche u. praktische Art, Geometrie durchzunehmen, war auch noch dadurch besonders erhöht, dass jener Lehrer verlangte, dass man die Bücher einmal nur hat als eine Art Dekoration. Was er gab, diktierte er den Schülern. Man brauchte nie etwas zu wissen, als was man in dem Hefte ausarbeitete; man hatte selbsttätig mitzuarbeiten.

Nun ging die Sache so, dass der Knabe Gelegenheit hatte, schon in der 3ten Realschulklasse diesen Lehrer zu bekommen, der über das Lebensversichern geschrieben hatte. Der stellte sich heraus als ein ganz ausgezeichneter Lehrer für Mathematik u. Physik u. wenn dem Mann, der aus dem Knaben geworden ist, etwas hier durch das Gemüt schießt, indem er an jenen Lehrer denkt, so ist es das, dass er jeder Zeit niederlegen möchte in geistiger Beziehung einen Kranz jenem ausgezeichneten Lehrer für Mathematik u. Physik.

Nun fing man an, mit Hingebung sich der Mathematik u. Physik zu widmen u. so konnte man dazu kommen, dass es möglich geworden war, verhältnismässig bald zu greifen zu den damals viel mehr verbreiteten Lehrbüchern für Selbstunterricht für Mathematik von Lützen u. mit Anleitung dieser Bücher brachte es der Knabe dahin, verhältnismässig bald zu verstehen, was sein Direktor geschrieben hat über "Anziehungskraft, betrach-

tet als Wirkung der Bewegung" u. "Ueber das Versicherungswesen."

Nun spielte in des Knaben Leben noch hinein, dass er kein Geld hatte, die Schulbücher einbinden zu lassen. Er hatte von einem Gehülfen des Vaters die Buchbinderei gelernt u. band in den Ferien seine Bücher selbst ein. Das scheint wichtig, hervorzuheben, weil es etwas bedeutete für die Seelenentwicklung jenes Knaben, weil er so etwas in verhältnismässig frühen Lebensjahren kennen lernte. Was noch besonders mit den Lebensinteressen des Knaben zusammenhängt, war die Zeit, wo in Oesterreich von dem alten Zoll- Fuss- Pfund- u. Zentner-System ausgehend das neue Meter- u. Kilogramm-System eingeführt wurde u. mit Enthusiasmus erlebte der Knabe den Uebergang, der sich da abspielte in Bezug auf alle Verhältnisse u. Anfänge, mit Kilogrammen u. Metern zu rechnen; u. das gelesenste Buch war für jenen Knaben das, das er immer in der Tasche hatte, das ihn ausserordentlich interessierte, das jetzt schon vergessen ist: "Das neue Maass- u. Gewichtssystem". Der Knabe konnte hersagen, wieviel eine Anzahl Fuss ausmachte in Metern usw., denn da waren lange Tabellen.

Nun spielte eine Persönlichkeit in das Leben jenes Knaben hinein. Es war ein freigeistiger Arzt, der aber, vielleicht wird es mir nicht übel genommen, wenn ich sage, eine gewisse weitschauende Lebensauffassung hatte. Er war in gewisser Beziehung ein ausserordentlich guter Arzt, aber es passierten ihm tolle Sachen. Da war z.B. Folgendes vorgekommen: Der Weichenwärter hatte heftigen Zahnschmerz u. der betr. Arzt war auch Bahnarzt u. siehe, der gute Arzt wollte recht schnell mit der Sache fertig werden u. schickte ein Telegramm, dass er aussteigen wollte, solange der Zug hält, den Zahn rasch herausexpedieren wollte, u. dann weiter fahren. Die Sache wurde in Szene gesetzt, aber als der gute Arzt abgefahren war, kam der Weichenwärter u. sagte: nun hat er mir einen gesunden ausgerissen!

Aber jener Arzt war eine sehr menschenfreundliche

Persönlichkeit und der Knabe, von dem die Rede ist, hatte längst Studien gemacht vom neuen Maass- u. Gewicht-System, hatte längst Studien gemacht über Integral- u. Differenzialrechnungen, - von Goethe u. Schiller wusste er nichts, als was in den Schulbüchern stand, einige Gedichte, sonst überhaupt nichts von deutscher Literatur. Eine eigentümliche, selbstverständliche Liebe zu dem Arzt aber war geblieben u. zunächst mit echter Verehrung ging der Knabe an dem Fenster dieses Arztes vorbei, wo er sass mit seinem grünen Schirm über den Augen, wo er in sein Buch vertieft sass u. studierte. Beim Besuch in dem Dorfe, wo der Knabe später wohnte, ergab es sich, dass der Arzt den Knaben einlud, ihn einmal zu besuchen. Der Knabe ging zum Arzt u. der Arzt wurde ein liebevoller Berater des Knaben, indem er ihm die wichtigeren Dinge der deutschen Literatur zur Verfügung stellte u. immer mit liebevollen Worten für den Knaben ihn entliess, so dass dieser Arzt, von dem ich Ihnen auch die andere Seite erzählt habe, eine Persönlichkeit war, die zu den meist geachteten in dem Leben des Knaben gehörte. Vieles, was in des Knaben Seele drang von Literatur u. damit zusammenhing, kam von diesem Arzt.

Nun stellte sich etwas eigentümliches heraus für den Knaben. Er empfand für den Lehrer der Geometrie, den ausgezeichneten, immer mehr u. mehr tiefste Hinneigung zur darstellenden Geometrie u. dadurch kam es vor, was erwähnt werden darf, was überhaupt vorher an jener Schule u. an einer anderen Schule niemals vorgekommen ist, dass der Knabe von der 4ten Klasse ab in der darstellenden Geometrie u. Zeichnen eine Note hatte, die sonst garnicht gegeben wurde. Der Knabe verstand von diesen Dingen vielmehr als von Literatur. Ja, als es dazumal, als er schon ein bisschen orthographisch schreiben konnte, die Grammatik studierte -----(?)

Nun gab es auch manche andere Seite in jener Schule, nämlich dass durch eine Anzahl von Klassen der Geschichtslehrer ein sehr langweiliger Patron war u. man hatte es schwer, zuzu-

zuzuhören; denn was er vortrug, war dasselbe, was im Buhh stand u. man kam leichter dazu, wenn man es hinterher im Buch las. Der Knabe ersann sich nun ein System. Der Knabe ~~er~~ hatte nie besonders viel Geld, aber er konnte sich aus den Paar Kreuzern, die er bekam, nach mehreren Wochen es zusammensparen u. es war damals zu seinem guten Karma die Universalbibliothek kürzlich gegründet worden u. zu den ersten Werken darin gehörten Kant's Werke; u. nun hatte sich der Knabe ein sonderbares System ausgesonnen. Das Erste, was er sich kaufte, war Kant's Kritik der reinen Vernunft; der Knabe war damals zwischen dem 14. u. 15. Jahre. Die Vorträge seines Professors langweilten ihn furchtbar. Alle Zeit musste auf die Schulaufgaben verwendet werden; es blieb eigentlich nur die einzige Zeit die, in der der Geschichtslehrer so langweilig vortrug. Nun sann der Knabe darauf wie er die Zeit nützlich anwenden könnte. Da nahm er nun auseinander das Geschichtsbuch u. legte hinein, buchbindeßisch ordentlich, zwischen die Seiten des Geschichtsbuchs Kant's Kritik der reinen Vernunft. Er brachte es auf diese Weise dahin mit 15 Jahren gelesen zu haben Kant's Kritik der reinen Vernunft u. konnte nun übergehen zu den anderen Werken Kant's u. es darf nun gesagt werden, dass der Knabe mit seinem 16., 17. Jahre die Kantschen Werke, soweit sie zu haben waren, eifrig gelesen hatte; denn es kam das Studium in den früheren hinzu - der Knabe wurde eifriger Kantianer u. es war tatsächlich eine neue Welt von dem phys. Plan her, die dazumal dem Knaben aus dem Studium der Kantwerke aufging.

Nun ging es mit der Realschule zu Ende. Einen ganz modernen Schullebenslauf hatte der Knabe hinter sich u. da möge nun hervorgehoben werden, erstens dass er in den höheren Klassen der Realschule einen guten Chemielehrer bekam, der nicht viel sprach, aber an einem Tisch, der fast so gross war wie dieser, wurden ausgebreitet alle möglichen Apparate u. das wurde alles gezeigt u. wenn wiederum eine solche interessante Stunde mit

allen, was sie bot, vorbei war, da fragten die Schüler den Lehrer: Herr Doktor, wird das nächste Mal examiniert oder experimentiert? dann sagte er: Es wird experimentiert. Ein jeder hatte in diesem Fache ganz mitgearbeitet. Es war der Professor der Bruder jener in Oesterreich in den letzten Wochen bekannt gewordenen Persönlichkeit, eines bedeutenden Lyrikers, Herman Gilms, eines Österreich-tirolischen Dichters. - In der Nähe jenes Ortes war ein Schloss. In dem wohnte ein Mann, der der Prätendent war für einen europäischen Thron, aber diesen Thron nie annehmen konnte durch die politischen Verhältnisse. Er war ein grosser Wohltäter u. man erfuhr viel von dem, was aus diesem Schloss von dem Thronprätendenten kam. Natürlich hatte der Knabe nie Gelegenheit, den Prätendenten kennen zu lernen, aber er lebte in einer Atmosphäre, dass man sagen kann: In der Gesinnung waren nur wenige Leute mit dem Kronprätendenten einverstanden, aber der Schatten wichtiger politischer Verhältnisse breitete sich wiederum in jenen kleinen Ort herein. Nun kamen noch verschiedene andere Dinge hinzu. So z.B. ging das Interesse, das an Kant angefaßt war, nach u. nach so weit, dass er auch Lust hatte nach anderen philosophischen Dingen u. da verschaffte er sich dann psychologische Bücher. Besondere Sympathie empfand er mit den damaligen Büchern von Lindner, die, was Psychologie betrifft, recht gute Vermittler waren u. er lernte aus diesen Büchern u. was damit zusammenhing, die Herbartsche Philosophie recht gut kennen. Es hatte ihm das allerdings eine Schwierigkeit bereitet, weil der Lehrer der deutschen Sprache, der im Uebrigen ein ganz vortrefflicher Mann war, viele Verdienste um das Schulwesen hatte, aber nicht leiden mochte, dass der Knabe solche Lektüre pflog, weil der Knabe so fürchtbar lange Schulaufsätze machte. Nach dem Abiturientenexamen sagte der Lehrer ganz offen zu ihm: Sie waren mein stärkster Phraser! Als der Knabe den Ausdruck "psychologische Freiheit" gebraucht hatte, sagte er: Sie scheinen wirklich eine philosophische Bibliothek zu Hause zu haben. Von besonderem

Interesse

Interesse war für den Knaben der Vortrag, gehalten von einem Professor jenes kleinen Ortes über Pessimismus. Noch erwähnt soll werden, dass es auch Jahre gab, in denen auf der Realschule ausgezeichnet Geschichte gepflegt worden ist u. da war es wirklich ein gründliches Vertiefen des Knaben in die Geschichte des 30jährigen Krieges. Er studierte auch die Weltgeschichte von Kotteck, bedeutsam durch ihre grosse Wärme namentlich, mit der sie geschrieben war. Von dem, was gewissermassen bedeutsam ist, darf noch hervorgehoben werden, dass der Knabe pflichtgemäss in den ersten 4 Jahren teilnahm an dem Religionsunterricht. Als er befreit war durch den Lehrplan der Schule, hat er nicht mehr teilgenommen. Durch die Verhältnisse seiner Familie war er niemals zur Firmung geführt worden, so dass er bis heute nicht gefirmt worden ist. Dagegen hatte der Knabe einen tiefen Eindruck bekommen dadurch, dass er bei seinem Abiturientenexamen eine Frage bekam, die ganz modern war, die an österreichischen Schulen zuerst gestellt wurde. Man hatte zu erklären das Telefon. Es war wirklich ein Zusammenhängen mit den allermodernsten Verhältnissen.

Zunächst eine ganze Anzahl von philosophischen Sehnsüchten waren in dem Knaben erregt worden. Es war in den Ferien, die auf das Abiturientenexamen folgten; da kam tiefe Sehnsucht nach den philosophischen Fragen. Man konnte nun seine Schulbücher zum Antiquar tragen; das Altsachen wurde umgetauscht gegen ältere philosophische Bücher u. nun las der Knabe das, was er selbst noch von Kant nicht gelesen hatte, z.B. Kant's Dissertation von 1755, den Versuch, die negativen Grössen in die Weltweisheit einzuführen, die Träume eines Geistersehers in Beziehung zu den Träumen der heutigen Physik. -- Aber nicht nur Kant, sondern die ganze Literatur konnte verfolgt werden durch Kant, Fichte in einzelnen Büchern, durch Jakob Reinhold; bis zu einem Philosophen kam es, der jetzt nicht mehr besonderes Ansehen hat, zu Traugott Koch.

Nun kam der Knabe an die technische Hochschule. Er liess sich nun in der Tat einschreiben in der technischen Hochschule zu Wien u. hörte offiziell in den ersten Jahren Chemie, Zoologie, Botanik; Biologie, Geometrie, Mathematik u. reine Mechanik; daneben hörte er deutsche Literaturgeschichte bei jenem Mann, der allerdings mit dem Leben des Knaben tief zusammenhing, bei Karl Julius Schröder. Schon im ersten Jahr des Hochschulstudiums trat etwas ganz Besonderes ein. Durch besondere Verkettung von Umständen trat in den Gesichtskreis des Knaben eine merkwürdige Persönlichkeit, die keine Gelehrsamkeit hatte, aber ein umfassendes, tiefes Wissen u. eine umfassende tiefe Weisheit. Nennen wir diese Persönlichkeit Felix, wie ihr Vorname heisst. Felix, der in einem abgelegenen einsamen Gebirgsdörfchen wohnte, der dieses einsame Haus, wo er wohnte mit seiner bauerlichen Familie, voll hatte mit mystisch-okkulten Literatur u. er selbst eingeweiht in mystisch-okkulten Weisheit, der seine Hauptzeit zuzubringen hatte mit dem Sammeln von Pflanzen. Er sammelte dort überall Pflanzen u. verstand, wenn man ihn begleitete, von den Pflanzen die tiefste, innere Essenz zu ergründen, mit okkulten Tiefe zu verstehen; in dem ganzen Mann war okkulte Tiefe. Man nannte ihn einen Dürrkräutler, ein Mann, der Kräuter dürrt. Jener Mann lehrte alles in der Welt u. dass er nur etwas bitter wurde, - das sei aber nur kulturhistorisch erwähnt -, wenn er auf den Klerikalismus zu sprechen kam. --- Nun folgte bald darauf etwas anderes. Mein Felix war der Vorhervorkünder einer anderen ähnlichen Persönlichkeit, die sich bediente eines Mittels, um sozusagen anzuregen in der Seele des Knaben, der da darin stand in der spirituellen Welt, - anzuregen die systematischen Dinge, mit denen man bekannt sein muss in der spirituellen Welt. Es bediente sich jene Persönlichkeit die nun wiederum so fremd wie möglich stand gegenüber allem Klerikalismus, - eigentlich der Werke Fichte's, um anzuknüpfen an die Werke Fichte's gewisse Betrachtungen, aus denen sich

Dinge ergeben, in denen doch gesucht werden können die Keime zur späteren Geheimwissenschaft. Noch ein anderes Buch, das benutzte er gleichsam als Anhaltspunkt, ein Buch, das wenig in der äusseren Welt bekannt geworden ist, das in Oesterreich immer unterdrückt war wegen der antiklerikalen Richtung des Buches, an das man anknüpfen konnte zu ganz besonderen geistigen Wegen u. Pfaden, an die eigentümlichen Arten von Strömungen, die durch die okkulte Welt gingen, die man nur erkennen kann, wenn man eine aufwärts- u. abwärts-gehende Doppelströmung erkennen konnte. Es war in der Zeit, als der Knabe noch nicht gelesen hatte den 2ten Teil des Goetheschen Faust, als er in dieser Weise okkult eingeführt wurde. Es ist nicht nötig, über diesen Punkt, - die okkulte Schulung des jetzigen Jünglings weiter zu sprechen, denn, dass alles, was sich darbot, in der Seele des Jünglings blieb. Er erlebte es in sich selbst u. schritt seinen äusseren Lebensweg weiter fort.

Zunächst angeregt durch die Vorträge von Schröder, der sein erstes Kolleg eben über "die Literatur seit Goethes erstem Auftreten" hielt, war der Jüngling angeregt durch diese Vorträge zu einzelnen Dingen; er hatte hauptsächlich von Goethe die Farbenlehre gelesen. Durch diese anderen Dinge war er angeregt, den Faust 2ten Teil zu lesen, u. studierte gleichzeitig die Herbartsche Philosophie, nämlich die Metaphysik. Eine schmerzliche Enttäuschung hatte der Jüngling erfahren, da er ja schon bekannt geworden war mit vielem Philosophischem, aber aus sich gewisse Gründe hatte, die Herbartsche Philosophie zu schätzen, eine Enttäuschung dadurch, dass er aus der Herbartschen Philosophie eine freudige Sehnsucht gebildet hatte, den Mann kennen zu lernen, Robert Zimmermann. Das war eine Enttäuschung, weil tatsächlich man sehr herb gestimmt wurde in der Schätzung der Herbartschen Philosophie, wenn man den sonst geistvollen, aber auf dem Katheder unerträglich Robert Zimmermann hörte.

Dagegen gab es eine Anregung, die dem Gemüte recht zu gute kam; die kam von einem Manne, der später in dem Leben

der Persönlichkeit, von der hier gehandelt wird, eintraf, eine Anregung von einem anderen Mann, von dem Geschichtsforscher Lorenz. Der Jüngling hatte ganz pedantisch die Vorlesungen gehört aber er hatte auch in der Zwischenzeit an der Universität solche Dinge gehört, wie Robert Zimmermann, auch Franz Brentano, die dasumal - aber das lag weniger in der Natur der Sache, - nicht einen so starken Eindruck gemacht hatten, wie später die Bücher von Franz Brentano, die er gründlich alle kennen gelernt hat. Aber einen gewissen Eindruck machte Otto Karl Lorenz durch seiner Freiheitsinn. Lorenz machte durch seinen Charakter schon einen bestimmten Eindruck auf junge Menschen. Er sprache wirklich im Kolleg die herbsten Worte, er zog los als Historiker gegen das, wogegen los zuziehen war. Wenn er brenzliche Dinge auseinandergesetzt hatte, sagte er: Ich musste ein bisschen schon färben, denn hätte ich alles gesagt, was über diese Verhältnisse zu sagen ist, würde das nächste Mal der Staatsanwalt in diesem Kolleg sitzen.

Otto Karl Lorenz war eine ausgezeichnete Persönlichkeit, - jetzt nicht mehr auf dem phys. Plan. Otto Karl Lorenz hatte einen Vortrag gehalten über die Beziehungen der Tätigkeit von Karl August zur übrigen deutschen Politik, das nächste Jahr wiederum bei der Versammlung der Goethegesellschaft, da sass er da, u. wir sprachen über diesen Vortrag. In sehr tiefer Ehrlichkeit fielen die Worte: Ja, was eigentl. das betrifft, was ich über einen gewissen Punkt gesprochen, habe ich eben einen starken Bock geschossen.

Ausser mancherlei anderen Persönlichkeiten, die Eindruck machten auf den Jüngling, hätte sei erwähnt ein ausgezeichneter Mann, der dann bald starb, bei dem der Jüngling hörte Kollegien über Geschichte der Physik, das ist Edmund Leitner, der mitgearbeitet hatte an dem Lebenswerk Keplers u. in ausgezeichneter Weise den Verdegang der Physik zur Darstellung bringen konnte.

Bedeutende Anregungen gingen in mancherlei Beziehungen aus von Karl Julius Schröder, der auch dadurch wirkte, dass er eine ausländische Einrichtung einführte. Nämlich in seinen Kollegien richtete er ein, was er nannte "Übungen im mündlichen Vortrag u. in der schriftlichen Darstellung, u. da mussten die Studenten vortragen. Da lernte man den ordentlichen Aufbau einer Rede. Man konnte nachholen, was man früher nicht gelernt hatte, man wurde gründlich unterwiesen im mündlichen Vortrag, unter schriftlicher Darstellung: u. lebhaft darf ich zurückdenken, was dazumal der Jüngling vorgetragen hat in seinen Reden. Der erste Vortrag war über Lessing, über Laokoon, - der 2te über ~~Herbarts~~ Kant u. zwar vorzugsweise über das Problem der Freiheit, der 3te über Herbart, namentlich über die Ethik Herbarts, u. der 4te über Pessimismus. Dazumal wurde angeregt durch einen Kollegen eine Diskussion über Schopenhauer u. der Jüngling, von dem hier die Rede ist, sagte dazumal in der Debatte: Ich schätze Schopenhauer ausserordentlich aber wenn das richtig wäre, was sich als Facit ergibt, möchte ich lieber der Pfosten sein, auf dem er jetzt steht, als ein lebendes Wesen. Nun gab es auch einen Studenten, nein, jener Jüngling beka das Amt eines Kassierers. Er beschäftigte sich vielmehr mit der Bibliothek aus einem bestimmten Grunde. Die namentlich philosophischen Interessen, die Sehnsucht, bekannt zu werden, aber auch mit dem weiteren Geistesleben, diese Sehnsucht war sehr gross geworden. Nun aber wurde er sozusagen der selbstverständliche Bibliothekar jenes Studentenvereins u. wenn er ein Buch wollte, schrieb er einen Pumpbrief im Auftrag des Studentenvereins an den Autor u. siehe da! diese Pumpbriefe wurden in ausserordentlich lieber Art beantwortet. Dazumal kamen tatsächlich die bedeutendsten Bücher, die in der damaligen Zeit auf dem Gebiet der Philosophie geschrieben worden sind, herein u. wurden gelesen, wenigstens von dem, der die Pumpbriefe geschrieben hatte. Dazumal konnte der Betreffende sich nicht nur bekannt machen mit der Erkenntnis-

theorie von Volkelt, mit Fallenberg, sogar Kuno Fischer hat einen Band seiner "Geschichte der Philosophie" geschickt; dann waren auf diese Weise in die Bibliothek gekommen Baron Helmbrechts Werke, so dass dazumal wirklich reichliche Gelegenheit war, zu lesen Philosophisches, Kulturwissenschaftliches und auch Literaturhistorisches; aber auch auf anderen Gebieten konnte man sein Wissen in genügender Weise vertiefen. -- Dann aber kam durch den persönlichen immer intimer werdenden Verkehr ~~mit~~ der Zustand, dass Schröder, der nicht nur ein Kenner, sondern ein tief bedeutsamer Kommentator Goethe's war, sich tief interessierte für die Ideen, die über die naturwissenschaftlichen Werke Goethes zu sagen waren, auch von Schröder selbst wurden untergebracht gewisse physikalisch gehalten Aufsätze über Goethes Farbenlehre.

Da trat dazumal die Möglichkeit ~~mit~~ ein, mitzuarbeiten an der grossen Aufgabe, die Josef Kürschner veranstaltete u. die Aufgabe, sowohl zu machen der wissenschaftlichen Schriften Goethes wie auch die Einleitungen dazu zu schreiben.

Als der erste Band gemacht war, hatten diese das Bedürfnis, aus dem Fundament heraus dort die denkerischen Quellen darzulegen, aus denen die ganzen Nietzsche-Offenbarungen folgen, die hier zum Verständnis Goethes gebracht waren u. da schrieb Rudolf Steiner seine "Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung". Einmal schrieb er einen Aufsatz über Lessing, einmal über eine Parallele zwischen Shakespeare u. Goethe. Dann kam R. Steiner in umfassende Schriftstellerei, da er mitarbeiten wollte bei Kürschner's National-Literatur.

Hervorgehoben darf werden, dass ihm zuerst der Studentenverein ein Rückhalt war. So wurde ~~er~~ dann der Wiener Goethe-Verein, dessen 2ter Vorsitzender Karl Julius Schröder war. Der war auch insofern ansehnend für R. Steiner, dass er ihn besonders, nachdem die ersten Goethebände erschienen waren, einlud, einen Vortrag zu halten vor einer Versammlung, wie es die Mitglieder des Wiener Goethe-Vereins waren.

Dazumal war der, dessen Lebensverhältnisse hier dargestellt

werden, Erzieher geworden; er musste ja schon von seinem 14ten Jahre an immer Privatstunden geben, musste andere Knaben unterrichten; diesen Unterricht auch fortsetzen u. hatte, während er seine Hochschulzeit absolvierte, immer recht viele Schüler, denen er Nachhilfestunden erteilte. Dann wurde er Erzieher in einem Wiener Hause. In Bezug auf dieses Haus muss gesagt werden, dass wiederum hereinschien, was ausstrahlt von den modernsten Verhältnissen; denn der Herr des Hauses war Vermittler der angesehensten der zwischen Europa u. Amerika spielenden Baumwollgeschäfte u. grade mit dem Baumwollhandel sind verbunden Dinge, die einen in die kommerziellen Dinge führen. Der Herr des Hauses war ein sehr liberaler Mann; es waren 2 Familien, die innig zusammenlebten, in grossem Idealismus. So war es denn möglich, dazumal wirklich praktische Psychologie in der Erziehung einer Anzahl Knaben zu lernen, dadurch auch, dass man die Initiative in Bezug auf alle bezüglichen Verhältnisse entwickeln konnte. Das, was er da antrat, war ein Erziehungsamt, das er durch Jahre hindurch zu führen hatte u. zwar erlebte er diese Jahre wirklich nur beschäftigt mit der Ausarbeitung zur Einführung in seine Schrift über Goethes naturwiss. Schriften.

Er hatte also Realschule, technische Hochschule besucht, lebte als Erzieher von Knaben, die auch Realschüler waren, der eine aber war zunächst Gymnasiast. So hatte R. Steiner Gelegenheit, das Gymnasium nachzuholen, nachdem er sein 21. Jahr reichlich erreicht hatte.

R. Steiner hatte also mit dem geistl. Beruf wenig zu tun. Man musste also Erzieher psychologische Talente entwickeln; diese Erzieheraufgabe verlief wirklich nicht in der Jesuitenweise, sondern in einem Wiener jüdischen Hause. Hier herrschte auf der einen Seite objektiver Idealismus u. andererseits tiefes Interesse an den Erziehungsmaximen für die Kinder. Er

machte

machte die Bekanntschaft mit der Dichterin Maria de la Gracia, einer atheistischen Dichterin. Aberman kam in diesem Hause mit allerlei Universitätsprofessoren zusammen, darunter einer, der grundgelehrt war in der Semitologie, der semitischen Sprache u. ein tiefer Kenner des alten Testaments war; aber die Gespräche, die mir wichtig waren, waren diejenigen, die sich auf das Christentum bezogen; das, was dazumal mit den Gelehrten von mir über das Christentum gesprochen worden ist, drehte sich um die Frage über die Conceptio immaculata, die der Mutter der Maria, der heiligen Anna. Man muss, wenn man sie logisch vornimmt, immer weiter hinaufgehen. Ein ganz freisinniger Mann sagte damals, man könne nicht hinaufgehen, wir kämen sonst zu David. In solchem Ton bewegten sich die Gespräche im Hause des Professor Millner. Er war ein sarkastischer Geist, die anderen Professoren der Wiener Universität waren ganz freie Männer. Ein Mann, der so ein bisschen von jesuitischem Geist hatte, er nahm ein tragisches Ende auf der Adria bei einem Schiffbruch. Er war Kirchenhistoriker der Wiener Universität, aber er war nicht geeignet, das andere Element besonders interessant zu vertragen, denn es ging überall das Gerücht von ihm, dass er, wenn es finster wurde, nichtmehr auf der Strasse gehe, dass er glaube, es gingen die Freimaurer um.

Man konnte damals auch tiefer in die österreichischen politischen Verhältnisse kommen. Eine deutsche Wochenschrift, damals herausgegeben, vertrat einen entschiedenen liberalen Standpunkt innerhalb der österreichischen politischen Verhältnisse. Diese deutsche Wochenschrift fiel in eine sehr wichtige Zeit, in die, unmittelbar nachdem der sogen. Battenberger aus Bulgarien vertrieben worden war u. der jetzige König Fürst von Bulgarien geworden war. Nun fiel in jene Zeit die Erscheinung eines Werkes, das eigentlich ganz bedeutsam ist, wenn es auch von Manchen für einseitig gehalten werden mag, es war der "Homunculus" von Robert Hamerling. Bedeutsam war es für R. Steiner

weil R. Steiner schon mit R. Hamerling bekannt war. Beide waren nahe Landsleute - Wandelkramerlandl; - Hamerling war nicht besonders anerkannt in seinem Lande. Als er wieder einmal in sein Heimatdorf kam, wurde er von einem Wirte ausgewiesen, als er sich zu erkennen gab. Es entwickelte sich ein kurzer Briefwechsel mit R. Hamerling, u. er war in gewisser Beziehung wichtig, weil der Betreffende wirklich bis zum 13., 14. Jahre recht wenig korrekt hat schreiben können u. ihm nur der Inhalt hinweggeholfen hat über seine vielen Fehler; dass er doch dazu gekommen war, zu hören, gleich in einem Brief von R. Hamerling gesagt zu bekommen, dass er einen ausserordentlich schönen Stil schreibe, ein gewisses Talent hatte dazumal, mit Kraft das darzustellen, was er darstellen will. Das war ausserordentlich wichtig für R. Steiner, weil er sich in diesen Jahren noch nicht viel zutraute.

Dann kam, als die Goetheausgabe sich dem Abschluss nahte, was nötig machte, sich die germanistische, antike Kultur soweit anzueignen, dass er promovieren konnte u. alles, was in der verschiedensten Weise eingewirkt hatte auf künstlerisch, architektonischem Gebiete, dass damals in Wien grosse Architekten lebten, mit denen R. St. persönliche Beziehungen hatte. Da gab es auch worauf noch hingewiesen werden darf, mit allerlei Wagneranhängern kräftige Debatten, denn der, von dem hier die Rede ist, konnte sich nur mit aller Mühe durchringen zur Anerkennung von R. Wagner. Es spielte in jener Zeit noch etwas anderes hinein, die Bekanntschaft mit einer geist. Strömung, die eigentlich, trotzdem sie schon früher begonnen hat, in Europa dazumal erst auftrachte, nämlich mit dem, was H.P. Blavatsky allmählich verbreitet hat u. der, von dem hier die Rede ist, darf hinweisen darauf, dass er wohl einer der ersten Käufer war des "esoterischen Buddhismus" von Sinnet u. von "Licht auf dem Weg"-
Einer bekannten Dame, die dazumal sehr schwer krank war, gab ich dazumal Sinnets esoterischen Buddhismus u. mancherlei Anleitung, dieses Buch von ihrem Standpunkt aus zu verstehen. Dazumal traten

mir nahe die Wiedervertreter der theos. Bewegung. Alles, was sich damals um den vor kurzer Zeit verstorbenen Dr. Franz Hartmann gruppierte, mit ihm kam allmählich der, von dem hier die Rede ist, in einen recht freundschaftlichen u. intimen Verkehr. Das war in den Jahren 84. u. 85, als eben erst die theos. Bewegung anfing, bekannt zu werden. Nun war es Steiner damals nicht möglich, sich der Bewegung anzuschliessen, trotzdem er die dazu gehörigen Persönlichkeiten genau kannte, aus dem einfachen Grunde, weil das ganze Gebahren der Leute unecht, nicht vereinbar war, was sich bei R. St. herauszubilden hatte, mit Sinn für wissenschaftliche Genauigkeit u. Echtheit. Es soll nicht ein Selbstlob sein, sondern die Echtheit will ich dem zuschreiben, was sich als Abdruck aus der Gelehrsamkeit ergibt.

So kam es denn, dass der, von dem hier die Rede ist, zu dem persönlich wertvollen Menschen, der sich später ganz abwendete von der theos. Richtung, Maireder, in Beziehung trat. Er lernte da die ganze Richtung ganz genau kennen, aber erkannte nichts zu tun haben damit u. kam erst dazu, praktisch sozusagen, das, was er zu sagen hatte, auch theosophisch anzuwenden, als er veranlasst wurde, sich zu vertiefen in das Goethesche Märchen von der grünen Schlange u. der schönen Lilie. Um dieses Märchen zu kommentieren, betätigte er sich zuerst praktisch mit dem, was seit der ersten erwähnten okkulten Erfahrung immer in seiner Seele gelebt hat. Das war 1888, nachdem er vorher gründlich kennen gelernt hatte die theos. Bewegung u. sich ausserlich nicht hat anschliessen können.

Ein tiefer Eindruck muss erwähnt werden, der ausgegangen ist von einer Kunstausstellung in Wien, bei der zum ersten Mal gesehen wurden im Jahre 1888 Werke von Böcklin, zuerst die berühmte Pieta, das Spiel der Wellen, Frühlingszauber; dann Quellennympe. Das waren Werke, die einen Anlass gaben, sich bleibend mit Ideen über Malerei zu beschäftigen. So auch das, was ihm geworden war, weil er ja selbstverständlich der Sache auf den Grund kommen wollte, was mit Wagner zusammenhängt, wozu später in Weimar die Möglichkeit

vorhanden

vorhanden war, dann nachdem der zu Schildernde so weit war, ergab sich, dass ja verteilt wurde an einzelne Gelehrte die Mitarbeiter-schaften an der grossen Weimarschen Goetheausgabe u. bei denjenige welche damals im Auftrag der Grossherzogin Sophie von Weimar zu verteilen hatte die einzelnen Arbeiten, stellte sich die Idee her^{aus} dem zu Schildernden zu übertragen zuerst die Goethesche Farbenlehre; später, als der zu Schildernde nach Weimar ging, wurde ihm über-tragen dadurch, dass er in ein herzliches u. inniges Verhältnis zu dem so tragisch geendeten Bernhard Ludham^{Suphan} kam, u. es begann jene Weimarsche Zeit, in der von dem Darzustellenden eine naturwissen-schaftlich-philologische Tätigkeit entwickelt worden ist. Auf die philologische Tätigkeit ist er niemals stolz gewesen. Aber einige andere wichtige Dinge hatte er dazumal durchgemacht:

I. Dass nach Weimar dadurch, dass das Goethe-Schiller-Archiv im Schloss untergebracht war, ausländische Gelehrte fortwährend kamen, Auch von Amerika war das Goethe-Schiller-Archiv ein Sammelpunkt mannigfaltigster Gelehrsamkeit. Weiter war die Möglichkeit geboten, die Entstehung einer so wunderbaren Anstalt zu sehen. Alte Erinnerungen an die Goethe-Schiller-Zeit, weil Weimar dazumal Sammelpunkt mancherlei künstlerischer Interessen war. Auch Richard Strauss nahm dort seinen Anfang. Es war Gelegenheit, ganz zusammen-zuwachsen mit künstlerischen Interessen.

Nachdem das Märchen von der grünen Schlange interpretiert war, war die Arbeit von tiefer Bedeutung. Neben der Arbeit über Goethe arbeitete R. St. aus in dieser Zeit seine Schrift "Philosophie der Freiheit"; einige Male fuhr er noch nach Wien, um im Goetheverein einen Vortrag zu halten; ein zweites Mal, um in einem wissenschaftlichen Klub einen Vortrag zu halten, der beleuchten sollte die Beziehung des Mikrokosmos in ideell-spirituelle Richtung. - Steiner hatte auch viel Ablehnendes über Ernst Häckel zu sagen. Es wurde mir, bevor ich vortrug, aus einem Jesuitenblatt gebracht ein Aufsatz, in dem steht: Der erste Teil beschäftigt sich mit der Bewegung im Allgemeinen, der 2te geht ins Einzelne, widerlegt die

träumerische Theosophie, - es ist ein Buch, gegen die Theosophie geschrieben, - über Christus. Die Werke, auf die sich der Kritiker bezieht, sind R. Steiners, des dem Vernehmen nach abgefallenen Priesters usw., ferner aus Schriften von A. Besant, dass ich in einem Jesuitenkloster Kallenberg - ? -, in der Nähe von Wien gewesen wäre!

So verlief meine Jugenderziehung wirklich.

Sie war eine Art Selbst-Erziehung.

Alles, was erzählt worden ist, kann dokumentarisch als Tatsachen belegt werden. -----